

Wilsdruffer Tageblatt

Verleger Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Druckerei Wilsdruff Nr. 6
Druckerei Wilsdruff Nr. 6
Druckerei Wilsdruff Nr. 6



Druckerei Wilsdruff Nr. 6
Druckerei Wilsdruff Nr. 6
Druckerei Wilsdruff Nr. 6

Erstausgabe seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Reizen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostorf.

Verleger und Drucker: Arthur Zichauke in Wilsdruff. Gesamtverantwortlicher Schriftleiter: Hermann Käffig. An den Abonnenten: Arthur Zichauke, beide in Wilsdruff.

Nr. 180

Freitag den 4. August 1922.

81. Jahrgang

Meine Zeitung für eilige Leser.

- * Poincaré hat die deutsche Note mit der erneuten Androhung von Zwangsmaßnahmen für den 5. August beantwortet.
- * Der Morgensche Bankeratschuss soll binnen kurzem erneut zur Beratung der Anleihe für Deutschland zusammentreten.
- * England hat eine Zirkulärnote an die Entente-Staaten gerichtet, in der eine Gesamtregelung der internationalen Schulden vorgeschlagen wird.
- * Die bayerische Antwort auf den Brief des Reichspräsidenten wurde in verständlichem Sinne abgefaßt, wünscht aber besondere Sicherungen für die süddeutschen Staaten.
- * Der König von Italien hat sich mit der Zusammensetzung des neuen Kabinetts Facta einverstanden erklärt.
- * Die alliierten Vertreter in Athen hätten der griechischen Regierung mit, daß einem Vormarsch der Griechen auf Konstantinopel bewaffneter Widerstand entgegengesetzt werden würde.

Biegen oder Brechen.

Es scheint, daß Herr Poincaré es diesmal wirklich auf Biegen oder Brechen ankommen lassen will. Ohne Rücksicht darauf, daß, wenn er sich schon auf den nächsten Standpunkt stellen will, erst der nächste Verfalltag, das ist der 15. August, ihm allenfalls einen Vorwand zu Gewaltmaßnahmen gegen Deutschland bringen könnte, kündigt er bereits für den 5. August, mittags 12 Uhr, Entscheidungen an, deren Tragweite wir bis jetzt nur ahnen, nicht erkennen können. Er will also wieder einmal vollendete Tatsachen schaffen, ehe er sich zur Fahrt nach London einschiffen muß. Wie er dort, wenn er zuvor den Befehl für die Bewirtung seiner berühmten „Maßnahmen“ gegeben hat, von Lloyd George empfangen werden mag, macht ihm offenbar keine Sorge, weiß er doch zur Genüge aus langjähriger Erfahrung, daß der britische Ministerpräsident zwar im Worte niemals verlegen, zu Abwehrhandlungen aber nur äußerst schwer zu bewegen ist. Es kommt hinzu, daß durch die Verschärfung des griechisch-türkischen Konflikts für die nächste Londoner Konferenz ja auch anderweitiger Gesprächsstoff gesichert ist, der sich in sehr nützlicher Weise hin und her wenden läßt, je nachdem, wie die tatsächliche Situation in London es erforderlich macht. Oder sollte es ihn entmutigen, daß Lloyd George kürzlich seiner Weisheit letzten Schluß dahin zusammenfaßte, daß, wenn Deutschland sich an den verborgenen Hof seines entweiterten Selbstes festklammert, nichts übrig bleiben würde, als es der Gnade Gottes zu empfehlen? Findet Poincaré ihn in solcher Stimmung vor, dann hat er ohne weiteres gewonnenes Spiel. Das weiß er, und danach scheint er sich einzurichten zu wollen.

Wird also, soweit sich wenigstens von hier aus übersehen läßt, nur die Frage übrig, ob Deutschland in der Lage ist, bis zum 5. August Herrn Poincaré noch die Zusage zu geben, die es ihm eben erst in der Note vom 1. dieses Monats verweigern mußte. Der französische Ministerpräsident mag damit rechnen, auch diesmal wieder aus Berlin allen vorangegangenen Abschnitten zum Trotz schließlich doch zu erreichen, was er verlangt. Und die Tatsache, daß der Dollar jetzt von einem Tag auf den andern um 100 oder 150 Punkte emporklettert, braucht ihn in immerhin nicht so sehr zu beunruhigen wie Herrn Birck und Herrn Habenstein. Aber selbst, wenn die Reichsregierung auch jetzt noch einmal das Auserwählte mit der Preisgabe von Erklärungen erkaufen wollte, die sie eben erst in die Welt hinausgeschickt hat, weil vielleicht auf diese Weise ein Ausbruch von vier Wochen erreicht würde, innerhalb dessen sich doch endlich manches wenden könnte — man muß annehmen, daß ihr Wille einfach an der Unmöglichkeit, ihn zu erfüllen, scheitern müßte. Und so werden wir wohl endlich in wenigen Tagen Herrn Poincaré „marschieren“ sehen — nicht nach Berlin, vielleicht nicht einmal an die Ruhr, aber jedenfalls „marschieren“, und ohne dies wollen die Franzosen es offenbar nicht mehr machen. Was nachher kommen wird, können wir, das bestimmt sie nicht. Eine Staatsverflechtung, mit der wir es noch weit bringen werden in Europa!

Das Ultimatum Poincarés.

Der französische Ministerpräsident beantwortete die deutsche Antwort auf seine Drohungen von voriger Woche noch am Tage ihrer Übergabe in Paris. Die neue, dem deutschen Geschäftsträger in Paris überreichte Note hat nach den üblichen Eingangsbegründungen folgenden Wortlaut: Mit Bedauern muß ich feststellen, daß Ihre Antwort nicht die in meinem Briefe geforderten Zusicherungen enthält. Das Ultimatum vom 10. Juni 1921 wurde damals zwischen Deutschland und den verschiedenen alliierten Mächten geschlossen; seine Wahrung kann daher in der Tat nur aus einem einseitigen Abweichen von den vertraglich festgelegten Pflichten hervorgehen. Die Regierung Frankreichs hat Ihnen bereits mitgeteilt, daß sie nicht daran denkt, auf Grund der deutschen Note vom 14. Juli Änderungen vorzunehmen. Die französische Regierung hat daher das Recht, zu verlangen, daß innerhalb der in meiner Note vom 26. Juli gewährten Frist, das heißt vor dem 5. August mittags 12 Uhr, die Verschärfung abgelehnt wird, daß, bis die unerlässliche Übereinstimmung zu jener Abänderung herbeigeführt ist, das Ultimatum vom 10. Juni 1921 und alle daraus

resultierenden Pflichten eingehalten werden sollen. Großbritannien begnügt sich damit, nochmals zu erklären, daß es von den wirtschaftlichen Schäden, die der Welt durch den gegenwärtigen Stand der Dinge zugeführt werden, so tief überzeugt ist, daß England bereit sein würde, jedes Anrecht auf deutsche Reparationen und alle Forderungen auf Rückzahlung durch die Alliierten aufzugeben, vorausgesetzt, daß dieser Verzicht den Teil eines allgemeinen Planes bildet, unter dem dieses große Problem als ein Ganzes behandelt würde und eine befriedigende Lösung finden könnte. Eine allgemeine Regelung würde nach Ansicht der britischen Regierung von größerem Wert für die Menschheit sein, als irgendwelche Vorteile, die aus einer noch so erfolgreichen Eintreibung rechtmäßiger Verbindlichkeiten erwachsen könnten.

Wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen?

In französischen amtlichen Kreisen nahm man ursprünglich an, daß Poincaré mit der Beantwortung der deutschen Note bis nach der Zusammenkunft in London warten werde. Die Note Poincarés hat also vermutlich selbst im Pariser Ministerium des Auswärtigen Anstoß überreicht. Alle Blätter sind darüber einig, daß die von Poincaré angedrohten Vergeltungsmaßnahmen nur wirtschaftlicher Natur sein könnten. Der „Gaulois“ hält die Beschlagnahme deutschen Privatigentums in Frankreich für unzulässig. Andere Blätter rechnen damit, daß Frankreich versuchen wird, im besetzten Rheinland Geldmittel flüssig zu machen. Das „Deutsche“, das den Schritt Poincarés als überstürzt bezeichnet und einen Protest Englands und Belgiens erwartet, glaubt nicht daran, daß Poincaré seine Drohungen durchzuführen werde.

Bankierkonferenz und Londoner Besprechung.

Nach einer Pariser Information wird berichtet, vermutlich werde der Bankeratschuss (das bekannte Morgan-Komitee) eingeladen werden, innerhalb der nächsten Woche zusammenzukommen, um die Bedingungen für eine deutsche Wiederaufbau- und Reparationsanleihe erneut zu erwägen. Damit würden die französischen Schritte vielleicht in gewissem Maße pariert werden können. Poincaré ist übrigens nicht ganz einverstanden damit, daß der Umfang der Londoner Erörterungen beschränkt sein solle. Wegen der Frage von Langer und der Orientfrage sei Poincaré nicht abgeneigt, die Erörterung bis September aufzuschieben, wenn dafür eine endgültige Entscheidung über die Reparationsfrage getroffen werde.

England mahnt seine Schuldner.

3400 Millionen Pfund englische Guthaben. — 850 Millionen Passiva. — Gesamtregelung der internationalen Verpflichtungen? Großbritannien richtete eine Note an Frankreich, Italien, Jugoslawien, Griechenland, Rumänien und Portugal, in der es erklärt, daß es infolge des Verlangens der Vereinigten Staaten, daß Großbritannien die Amerika geschuldeten Summen in der Höhe von 850 Millionen Pfund Sterling zurückzahle, genötigt sei, die Rückzahlung der Schulden der Alliierten an Großbritannien in der Höhe von 1098 Millionen Pfund Sterling zu verlangen. Die Note betont, daß die britische Regierung mit großem Bedauern die Idee aufgegeben, alle Kriegsschulden und Reparationen zu streichen, aber sie erklärt, Großbritannien könne Amerika nicht bezahlen und gleichzeitig den Verbündeten ihre Schulden erlassen. Großbritannien verlange nur, daß die Verbündeten eine Summe bezahlen, die Großbritannien inständische, seine Schuld bei Amerika zu begleichen.

Die Note besagt u. a.: Die Schulden an Großbritannien betragen gegenwärtig 3400 Millionen Pfund Sterling, nämlich 1450 Millionen Pfund von Seiten Deutschlands, 650 Millionen von Seiten Russlands und 1300 Millionen von Seiten der Alliierten. Andererseits schulde Großbritannien den Vereinigten Staaten etwa ein Viertel dieser Summe, nämlich 850 Millionen Pfund. Großbritannien sei bereit, alle die ihm von den Alliierten geschuldeten Anleihen und die ihm von Deutschland geschuldeten Reparationen zu annullieren, wenn eine solche Politik den Teil einer befriedigenden internationalen Regelung bilden würde. Neuerdings eingetretene Ereignisse indes machen die Verwirklichung einer solchen Politik schwierig. Die amerikanische Regierung habe England aufgefordert, die seit 1919 rückständigen Zinsen seiner Schulden an Amerika zu bezahlen, die Schulden zu hastigieren und sie binnen 25 Jahren zurückzahlen.

Der größte der internationalen Schuldner ist Deutschland. Am schlägt die britische Regierung nicht vor, daß aus Gründen der Gerechtigkeit oder Zweckmäßigkeit Deutschland seiner Verbindlichkeiten gegenüber

den anderen Alliierten erhoben werden soll. Großbritannien begnügt sich damit, nochmals zu erklären, daß es von den wirtschaftlichen Schäden, die der Welt durch den gegenwärtigen Stand der Dinge zugeführt werden, so tief überzeugt ist, daß England bereit sein würde, jedes Anrecht auf deutsche Reparationen und alle Forderungen auf Rückzahlung durch die Alliierten aufzugeben, vorausgesetzt, daß dieser Verzicht den Teil eines allgemeinen Planes bildet, unter dem dieses große Problem als ein Ganzes behandelt würde und eine befriedigende Lösung finden könnte.

Eine allgemeine Regelung würde nach Ansicht der britischen Regierung von größerem Wert für die Menschheit sein, als irgendwelche Vorteile, die aus einer noch so erfolgreichen Eintreibung rechtmäßiger Verbindlichkeiten erwachsen könnten.

Der Dollar 776!

Katastrophaler Niedergang der Mark!

Die schroffe Antwort Poincarés auf die deutsche Note in der Frage der Ausgleichszahlungen hat den schon in den letzten Tagen beängstigend gewordenen Sturz der deutschen Mark an den Börsen rapid beschleunigt. In New York, wo Dienstag bereits die Antwort Poincarés bekannt war, ging der Markkurs bis auf 0,14 zurück, was einem Dollarkurs von 714 entspricht. An der Berliner Mittwochsbörse fiel der Dollar morgens bis auf 790 Mark und wurde beim Schluß der Börse amtlich mit 776,62 Mark notiert. Die Umsätze blieben schwach infolge der allgemeinen Verstärkung. Der Effektenmarkt war geschäftlos. Man rechnet mit Fortsetzung des Marksturzes.

„Sicherungen“ für Süddeutschland.

Die Beratungen der Staatspräsidenten.

Der bayerische Ministerrat hat sich bei der Abfassung der Antwort an die Reichsregierung auf den Standpunkt gestellt, daß er in der Sache den bisher von der bayerischen Staatsregierung eingenommenen Standpunkt wahrte, aber in der Form dem auch von ihr geteilten Wunsche des Reichspräsidenten nach einer

gütlichen Begleichung des Gegenstandes

Rechnung trägt. Die Formulierung wird deshalb so gewählt, daß sie zu weiteren Verhandlungen Raum läßt. Mit der Frage des Schutzes des Reiches denkt die bayerische Regierung die Errichtung eines auf Bayern beschränkten Staatsgerichtshofes mit dem Sitz in München anzuregen, vor dem alle in Bayern spielenden Fälle zu verhandeln sein würden. Darüber hinaus jedoch wünscht sie die Staatshoheit der einzelnen Bundesstaaten gegenüber den Ungewissheiten und momentanen Konstellationen der politischen Lage sichergestellt zu sehen. Sie hat gelegentlich des Besuchs des babilischen Staatspräsidenten Dr. Hummel auch mit dem württembergischen Staatspräsidenten Fühling genommen und glaubt, daß dieser Wunsch von den anderen süddeutschen Regierungen geteilt wird. Es soll sich dabei um die

vertragliche Gewährleistung und Sicherung

der Rechte der Einzelstaaten gegenüber dem Reich handeln. Die Aussichten für eine Verständigung Bayerns mit dem Reich scheinen somit grundsätzlich günstig zu sein. Die Reise des babilischen Staatspräsidenten Dr. Hummel nach München ist eine Folge der Besprechungen der Staatspräsidenten von Württemberg, Baden und Hessen und in deren Auftrag ausgeführt. Dr. Hummel hat den bayerischen Ministerpräsidenten mit Nachdruck auf die Verlastung vorzuweisen, daß die anderen süddeutschen Staaten mit allen ihren Kräften und mit ihrem ganzen politischen Einfluß die Reichsregierung unterstützen

werden. Die Erhaltung und das Ansehen des Reiches müsse jede Verfolgung anderer Interessen ausschalten. Die Unterredung mit Dr. Hummel hat den Grafen Lechensfeld in seiner Anschauung befestigt, daß Bayern die Möglichkeit eines vermittelnden Ausweges nicht von der Hand weisen dürfe. — In der Frage der Koalitionsbildung soll vor endgültiger Entscheidung der Angelegenheit Berlin-München eine Neuregelung nicht vorgenommen werden.

Deutsch-russische Beziehungen.

Der Vertrag von Rapallo und der Ausbau des Handels. Berlin, 2. August.

Reichspräsident Ebert empfing heute den bevollmächtigten Vertreter und Vorkäufer der russischen Regierung, Krestinski, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. Bei dem Empfang war der Reichszentraler Dr. Birck als Leiter des Außenministeriums zugegen.

Vorkäufer Krestinski führte in seiner Ansprache unter Hinweis auf den Vertrag von Rapallo aus, daß die Wie-

Verherberung der früheren regen Handelsbeziehungen im Interesse des wirtschaftlichen Aufbaues beider Länder notwendig erscheinen. Als weiterer Schritt auf dem Wege der Förderung der beiderseitigen wirtschaftlichen Interessen wäre der Abschluss eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Rußland und den ihm verbündeten Republiken wünschenswert. Der Vorkämpfer schloß seine Ansprache mit dem Wunsch für das Gedeihen der deutschen Republik und das Wohlergehen des deutschen Volkes.

Reichspräsident Ebert betonte in seiner Erwiderung das aufrichtige Bestreben der deutschen Regierung, den wirtschaftlichen Wiederaufbau beider Länder nach Kräften zu fördern. Der Vertrag von Rapallo, der nur friedlichen Zwecken diene, entspringe der gleichen Erkenntnis. In diesem Bestreben, die wechselseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zu festigen, könne Rußland der Unterstützung der deutschen Regierung sicher sein. Es sei aber notwendig, hierbei die in Deutschland herrschenden Wirtschaftsverhältnisse zu berücksichtigen. Mit dem Dank für die Wünsche Kristinitsch schloß der Reichspräsident seine Rede.

Neueste Meldungen.

Die drohenden französischen Wirtschaftsanktionen.

DA Berlin. In hiesigen diplomatischen Kreisen verläuft mit großer Bestimmtheit, daß die Maßnahmen, die Poincaré im besetzten Gebiet plant, darin bestehen, die Poincaré die Staatseinnahmen des Deutschen Reiches, also die Steuern, Zölle und die Einnahmen der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverwaltungen beschlagnahmen lassen will. Es wird verflücht, daß von militärischen Sanktionen keine Rede sein könne.

Gewaltiger Ansturm auf die Reichsbank.

DA Berlin. Wie von untermittelter Seite mitgeteilt wird, hat die Reichsbank zu allmählich einem derart gewaltigen Ansturm standhalten müssen, wie er in der Geschichte des Instituts noch nicht zu verzeichnen gewesen ist. Es darf bemerkt werden, daß die Reichsbank durchaus in der Lage gewesen ist, die Wünsche des Publikums zu erfüllen, wenn sich auch hier und da infolgedessen Schwierigkeiten ergeben haben, als große Summen nicht in der gewöhnlichen Geldform ausgegeben werden konnten.

Ein Erlass Severings zur Feier des 11. August.

DA Berlin. Der preussische Minister des Innern, Severing, hat unter dem 1. August einen Erlass an die Ober- und Regierungspräsidenten herausgegeben, in dem neben den schon bekannten Bestimmungen über die Beflaggung der Dienstgebäude weitere Anordnungen über die Ausgestaltung der Beflaggungsfeier getroffen werden. Der Minister weist darauf hin, daß die Bedeutung des Tages es gebietet erscheinen lasse, daß zu den Festen auch Vertreter der Bevölkerung hinzugezogen werden. Er bestimmt deshalb, daß besondere Einladungen zur Teilnahme an den Festen auch an die Spitzen der Militär- und Polizeibehörden, wie Organisationen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände usw. ergehen.

Gegen die Reichseisenbahndirektionen.

Dresden. Das Reichsverkehrsministerium hatte infolge des Einspruchs aus Baden eine Mitteilung veröffentlicht, daß die Umwandlung der Eisenbahngeneraldirektionen von Karlsruhe, Stuttgart und Dresden in Reichseisenbahndirektionen nur eine Namensänderung sei, mit der keine sachliche Änderung verbunden wäre. Die sächsische Regierung hat durch den sächsischen Gesandten in Berlin, gemeinsam mit Baden und Barmen, Vorstellungen erhoben und ausgeführt, daß das Reich in dieser Frage an Verträge gebunden sei, die nicht einseitig geändert werden könnten.

Kartell der republikanischen Studenten.

Wien. Die Tagung der republikanischen Studenten beschloß die Gründung eines Kartells deutscher republikanischer Studenten. In diesem Kartell schließen sich zusammen: der Reichsbund deutscher demokratischer Studenten, die am gleichen Tage in Wien gebildete Organisation des Zentrums, der Reichsbund der Sozialisten und der Reichsbund der Pazifisten. Das die Kommunisten betrifft, so ist ihre Aufnahme in das Kartell abgelehnt, aber auch ein Bruch mit ihnen vermieden worden. Man beabsichtigt den Abschluss eines Vertrages mit ihrer Epigenorganisation.

Ave Maria.

Roman von Felix Neumann.

Maria schloß langsam mit einem Seufzer das Buch, in dem sie soeben die letzte Seite gelesen hatte. Was ihr der Dichter in seinem Werke erzählt, war so innig und ergreifend, daß das achtzehnjährige, eben dem Vorkampfe entronnene junge Mädchen sich erst wieder zurecht finden mußte, ehe sie begriff, daß sie nicht in einem traumhaften Märchenlande weilte, sondern mitten in jenem Leben stehe, das von jedem Menschen, ob hoch oder niedrig, Entschlossenheit und Tapferkeit verlangt.

Sie sah, während sie Seite um Seite mit Inbrunst verschlang, in den Anlagen auf einem Rosenstüchchen, wenige Schritte von der dahinrauschenden Mar entfernt. Aus unendlicher Weite tönte das dumpfe Grollen der großen Stadt zu ihnen zu ihr herüber, und in den Drosselungen mischte sich widerwärtig der grelle Pfiff einer Lokomotive oder das juchzende Rufen der Kinder, die sich auf einem Spielplatz tummelten.

Sie hatte gelesen, und die Welt herum um sie war verfunken. So spürte sie nicht, daß der Sonntag zur Rüste ging, die Sonne hinter den Horizont hinabsank und die Wellen des Flusses, die vorher rotgold dahingehüpft waren, nun grau vorüber schossen, ausgehört von einem Winde, der als Vorbote kommender Gewitter jörnig an den Bäumen rüttelte und die Marwasser zu vermehrter Eile antrieb. Sie strich sich eine verwehte Locke ihres hellblonden Haars aus der Stirn, griff nach ihrem Hute, der neben ihr im Gras lag, und war gerade im Begriff aufzustehen, als sie in ihrer Nähe ein Geräusch vernahm, das sie erschreckte.

Auf einem schmalen Nebenwege knirschte der Sand unter Schritten, und durch die Büsche konnte man einen Mann erkennen, der hastig dem Flusse zustrebte.

Maria war nicht ängstlich, aber in diesem Augenblick fiel ihr doch ein, daß sie weit und breit das einzige Wesen war, das die Kinder mit ihren Wärterinnen schon lange vor dem drohenden Wetter geflohen sein mußten, und die Unsicherheit in der Umgebung Mündens in erschreckender Weise zugenommen hatte.

Sie hielt es daher für ratsam, still in ihrem lauschigen Winkel zu verharren, bis der Sturm sich wieder entfernt haben würde. Das Buch und den Strohhut an die Brust gepreßt, spürte sie durch die schützenden Wälder und atmete ein wenig auf, als sie einen Jüngling erblickte, der zwar ärmlich gekleidet war, dessen durchgeistigtes, feines Gesicht aber auf einen Angehörigen der gebildeten Stände schließen ließ.

Schon wollte sie ihr Versteck verlassen, um nicht die un-

Verheerender Feuertbrand.

Kollins. In der letzten Nacht ist das vierstöckige Fabrikgebäude der Firma Kollins niedergebrannt. Das Maschinenhaus und die Villa des Fabrikanten konnten gerettet werden.

Misregulierung eines Landstraß.

Preussisch-Gelau. Wie bekannt wird, ist der Landrat von Preussisch-Gelau, Kappert, entlassen worden. Es verlautet, daß diese Entlassung mit einem Nachruf zusammenhängt, den Kappert im Kreistage auf den verstorbenen Landratsdirektor Kapp gehalten hat. Die Sozialdemokraten und Demokraten hatten fernerzeit einen Mißtrauensantrag angenommen.

Die Wirkung der neuen Poincaré-Note in London.

DA London. Die Note Poincarés an Deutschland hat in maßgebenden politischen Kreisen Englands große Überraschung hervorgerufen, obwohl man gewußt hat, daß er sich auf ein energisches Vorgehen vorbereitete. „Daily News“ betonen, daß Poincaré mit diesem Schritt einen deutlichen Zerkennungsstreich zwischen Frankreich und den übrigen Mächten gezogen hat. Auch „Daily Chronicle“, das Organ Lord Georges, spricht davon, daß durch die Note Frankreichs seine Isolierung nur noch vollendet wird.

Englische Verteilungsluftflotte.

London. „Daily Chronicle“ zufolge verläuft von zuberlässiger Seite, daß die Regierung beabsichtigt, eine Verteilungsluftflotte von insgesamt 400 bis 500 Flugzeugen zu schaffen.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 3. August.

Ein neuer schwerer Schlag für die deutsche Presse. Ein neuer ungeheurer Schlag trifft die um ihre Existenz kämpfende deutsche Presse, die es nicht vermocht hat, durch ihre Preis-erhöhungen zum 1. August einen Ausgleich für die im Laufe des Monats Juli auf sie niedergelegten neuen Hebererungen zu schaffen. Nach einer an die Zeitungen ergangenen Mitteilung erklärt sich das Druckpapierfondit genötigt, den Zuschlag für August auf den Wagen Druckpapier auf nicht weniger als 275 450 M zu erhöhen! Dadurch kommt auf den enormen Zulpreis ein neuer Zuschlag von sage und schreibe achtzigtausend Mark! Was das Druckpapier im Juli auf das Hundertfache des Preises gestiegen, so steigt es jetzt plötzlich noch einmal um das Vierzigfache. Somit kostet das Zeitungspapier jetzt das Hundertvierzigfache des Friedenspreises. Der Nicht-Jahresmann stellt sich gar nicht vor, was das heißt, und die Öffentlichkeit wird nur gelegentlich einmal über die Not der Zeitungen bei einer der vielen fruchtlosen Erörterungen, die bis jetzt das Anwachsen der lebensbedrohlichen Flut nicht aufhalten haben, aufgeklärt. Im Frieden kostete ein Wagen Druckpapier 2000 M, vom 1. August an kostet er 280 000 M! Rechnet man hierzu alle die anderen ungeheuren Mehrbelastungen durch die Verteuerung sämtlicher im Zeitungsbetrieb notwendigen Materialien, Maschineneinsatzkosten, Gehälter und Löhne und der Kosten der Zustellung, so liegt es — dazu braucht niemand ein Fachmann zu sein — auf der Hand, daß die Vorauslagen über den völligen Zusammenbruch der deutschen Presse sich noch schneller und in ganz anderem Maße bewahrheiten müssen, als selbst die pessimistischsten gedacht haben. Das Papierfondit weist hin auf die ungeheuren Holzrußpreise und deren andauernde Steigerung und natürlich auf die enorme Erhöhung der Kohlenpreise. Das Preisbild hat die Zeitungen einzeln hinzunehmen, ohne daß in Wirklichkeit durch die Regierung seit Jahr und Tag etwas anderes geschehen ist, als daß man Versprechungen gemacht und schließlich einen Gesekentwurf geliefert hat, der, selbst wenn er zustande käme, der Not der Zeitungen auch nicht im geringsten abhelfen kann.

Feier des Verfassungstages. Der Ministerpräsident hat angeordnet, daß am 11. August, dem Verfassungstage, die Vorstände der staatlichen Behörden die Beamten, Angestellten und Arbeiter ihrer Behörde zu einer kurzen Feier versammeln, in der durch eine Ansprache die Bedeutung des Tages gewürdigt

würdige Rolle der Lauscherin zu spielen, als der einsame Wanderer plötzlich seinen Hut ins Gras warf, die Hände vors Gesicht schlug und, dicht am Ufer der Mar stehend, in frampftaltes Schluchzen ausbrach. Er sank in die Knie, und wie im Fieberfrost flogen die schmalen Schultern. Aber nur einen Augenblick dauerte diese Schwäche, die ihn urplötzlich übermannt zu haben schien. Er stand auf, redete die Arme und sah sich um.

Der Wind pfliff in den Blättern, die Schatten griffen mit langen Armen um sich und breiteten die grauen Schleier über Fluß und Wiesen; die lange, freundliche Dämmerung des Sommerabends schien ausgelöscht, um früher dunkler Nacht das Reich zu lassen.

Und nun bereitete sich etwas Unbegreifliches vor, das Maria das Herz stochen ließ.

Der Jüngling ergriff einen Feldstein, der am Ufer lag, zwangte ihn in die Tasche seines kurzen, dürftigen Jacketts, und während sich sein blaßes Gesicht schmerzvoll verzerrte, ging er auf die Mar zu, die hier nur eine niedrige Böschung hatte.

Wie von unsichtbarer Hand gepackt fühlte sich Maria jäh emporgerissen, mit einigen hastigen Schritten stand sie plötzlich hinter dem Lebensmüden, und ihre Rechte, die sie frei hatte, umspannte des Jünglings Arm.

Entsetzt fuhr dieser herum, und tief senkten sich die Blicke der beiden einsamen Menschenkinder ineinander.

Maria wollte sprechen, wollte fragen, aber nur ein flüsternder Laut kam von ihren Lippen.

Ihre tränenerfüllten Augen forschten in dem Antlitz des Mannes, ob sie sich auch nicht getäuscht habe, ob es denn wirklich wahr sei, was sich hier soeben abspielte, oder ob sie ihr Märchen weiterträume, das sie vorher gelesen hatte.

„Ach nein — hier grinste sie das nackte, brutale, unbarmherzige Leben an, und in diesen wenigen Minuten blinnte sie tiefer in die Abgründe des Seins, als in den ganzen Jahren, die sie bisher durchlebte.“

Sie ließ den Arm sinken und gab den Geretteten frei.

Der lächelte weh. „Ach danke Ihnen, gnädiges Fräulein! Ich danke Ihnen!“ Bei diesen Worten holte er den Stein aus der Tasche und schleuderte ihn in die Mar, die dumpf klatschend den hingeworfenen Broden verschlang.

„Habe ich Sie erschreckt?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Man hat Augenblicke, da verlassen Verstand und Herz, und das entsehlende Elend reißt einen mit gierigen Krallen zu Boden! — Nun ist es vorüber, aber Gott bewahre einen, daß das nicht noch einmal wieder über einen kommt.“

Er sprach hastig und mit fliegender Stimme, die Erregung glitzerte in ihm noch. Dann bückte er sich nach seinem Hute.

wird. Den Behörden eines Ortes soll es deshalb überlassen bleiben, sich zu einer gemeinsamen Feier zusammenzuschließen. Ferner ist angeordnet worden, daß die staatlichen Dienstgebäude, die staatlichen Schulen und die im wesentlichen aus staatlichen Mitteln unterhaltenen Stiftungengebäude am Verfassungstage besetzt werden, und zwar, wenn nur eine Klage ausgezogen werden kann, mit der Reichsflagge.

Die neuen Löhne der sächsischen Gemeindearbeiter. Der Spitzenlohn für die sächsischen Gemeindearbeiter in Ortsklasse A ist in einer Verhandlung des Arbeitgeberverbandes sächsischer Gemeinden mit dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, dem Metallarbeiterverband und dem Zentralverband der Maschinisten und Feiger mit Wirkung vom 1. August ab um 7,50 M auf 33 M und die Kinderzulage von 0,75 M auf 1 M für die Arbeitsstunde erhöht worden. Weitergehende Anträge, insbesondere auch solche auf Nachzahlungen für den Monat Juni, haben sich dadurch erledigt.

Ausführung über die Waffensunde bei Pillnig. Die Dresdner „Anabhängige Volkszeitung“ brachte vor einiger Zeit eine sensationell aufgemachte Meldung über Waffensunde in der Elbe bei Pillnig. Danach sollten schwere Maschinengewehre, Karabiner und andere Handfeuerwaffen in größerer Anzahl von Engländern in der Elbe gefunden worden sein und es wurde angebetet, daß diese Waffen von reaktionären Elementen im Reichswasserschutz aus noch unbekanntem Gründen in die Elbe geworfen worden seien. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß der Fall weit harmloser liegt, daß er vor allem jeder politischen Bedeutung entbehrt. Zunächst sind nicht schwere Maschinengewehre, sondern ein leichtes Maschinengewehr, dem aber die wesentlichsten Teile fehlten, das also eine brauchbare Waffe gar nicht mehr darstellte, gefunden worden. Außerdem noch einige Karabiner, denen die Schösser und die Kolben fehlten. Es hat sich herausgestellt, daß diese Waffenteile früher dem Reichswasserschutz gehört haben, wo sie noch über den ordnungsgemäßen Bestand hinaus beibehalten worden waren. Am Unannehmlichkeiten bei den fortgesetzten Nachprüfungen aus dem Wege zu geben, hat man dann die überabgelassenen Waffenteile einfach schon vor langer Zeit in die Elbe geworfen, wo sie dann bei dem niedrigen Wasserstand der vergangenen Wochen wieder ans Tageslicht kamen.

Weinböbhe. Mädchenhändler haben in der letzten Zeit in Sachen wiederholt von sich reden gemacht. Ein von hier stammendes Mädchen ist kürzlich nach zur rechten Zeit solchem Gelichter entkommen. Das 19jährige Mädchen hatte in einer Dresdner Zeitung eine Stelle als Verkäuferin in einem Milchgeschäft gesucht und daraufhin eine Offerte erhalten, die recht verlockend erschien. Ihm wurde darin versprochen, in der Molkerei in Deuben bei Feig Unterkunft zu finden. Am Montag sollte sie sich am Bahnhof Leipzig einfinden, um mit dem Besitzer selbst nach Deuben zu fahren. Zur bestimmten Zeit stellte sich die Stellungsuchende am Bahnhof ein, war aber in Begleitung einer Freundin, die, die Gelegenheit benutzend, gleichzeitig in Leipzig Stellung suchen wollte. Der angebliche Molkereibesitzer war zur Zeit zur Stelle und forderte das Mädchen auf, im Auto mit nach Deuben zu fahren, um sie seiner Frau vorstellen zu können. Auf die Bemerkung hin, daß sie sich noch einer Freundin verpflichtet habe, wurde ihr gesagt, daß diese Freundin ruhig mitfahren könne. Darauf wurde die unweit des Treffpunktes harrende Freundin verständigt, und nun Schritt man zum Auto. Inzwischen gefesteten sich noch zwei andere Herren zu dem „Molkereibesitzer“. Da gewahrte das eine der Mädchen, wie die drei Männer leise zusammen sprachen. Dadurch mißtraulich geworden, weiterten sich die Mädchen noch im letzten Augenblick, mitzuführen, trotz der immer ungeduldiger werdenden Aufforderungen des Hauptverbrechers. Da sich einige Neugierige am Auto ansammelten, fuhr dieses ohne die schon sicher geglaubte Beute davon. Von den Mädchen aufgesuchte Verwandte stellten fest, daß es eine Molkerei in Deuben nicht gibt und ebenso keinen Besitzer, auf den die Unterschrift des Anstellungsschreibens paßt. Die Angelegenheit ist sofort der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Meißen. Am Montag war in der Meißner Ofen- und Porzellanfabrik am Neumarkt der 57 Jahre alte Brenner B.

Ran endlich sagte sich Maria: „Sie werden das niemals wieder tun, hören Sie, niemals, versprechen Sie mir das in die Hand!“

Sie stand dicht vor ihm und blinnte ihm mit ihren sinnigen, strahlenden Augen frei ins Gesicht. „Ohne Scheu, ohne falsche Ziererei. Der Ernst der Stunde heiligste ihre Offenheit und die Ausschaltung mädchenhafter Besangenheit.“

„Liegt Ihnen so viel an meinem Worte? Sie wissen ja gar nicht, ob ich in der Lage bin, es zu halten. Wenn Sie durchgemacht hätten, was mir das Leben aufbüdete, Sie würden nicht anders gehandelt haben, als ich es heute tat!“

Er senkte das Haupt. „Ich sage Ihnen: Körperlich sterben, das ist eine kurze Qual, aber geistig in allem verzweifeln, das ist ein langer Todestag.“

Sie waren langsam den schmalen Seitensad gegangen, der nun auf den Hauptpromenadenweg führte. Die jugendlichen Wollen hatten alle Menschen verschleht, es war still da draußen in den Anlagen der Mar, und niemand belauschte das schmerzliche Bekenntnis des jungen Mannes. Er reichte ihr die Hand. „Aber ich bin Ihnen dank schuldig, und da ich sonst nichts zu geben habe, will ich Ihnen versprechen, das Leben noch einmal von vorne zu beginnen, ganz von vorne. Nur, wenn es mich dann wieder betrügt und belügt, mir Erfolge verspricht und nichts hält, mich narret und körperlich siech macht, dann — ja dann könnte wohl wieder einmal der Tag kommen, da man es verachtet und von sich wirft.“

Sie blieben stehen. „Geben Sie mir die Hand. Ich weiß, daß Sie nie wortbrüchig werden, das sehe ich Ihnen an, ich lese das in dem Ernst Ihrer Worte, in dem Ausdruck Ihres Gesichtes. Schlagen Sie ein, und wenn ich Ihnen helfen kann, so soll es gerne geschehen!“

Der junge Mann lächelte ein wenig. „Ich weiß ja nicht, wer Sie sind, gnädiges Fräulein, ich kann es mir nicht vorstellen, daß ein Mensch wirklich Anteil an mir nimmt, so verbittert hat mich das Dasein.“ Und eine Bewegung Marias falsch deutend, fuhr er beschwörend fort: „Bieten Sie mir um Gottes willen kein Geld, Sie könnten mir keinen herberen Schlag versetzen und die Heiligkeit dieser Stunde mehr in den Staub ziehen. Ich bin kein Bettler, der Almosen heißt. Ich bin ein Künstler, der in fünfjährigem grauenvollen Ringen alle Schrecken des entsehlischen aller Kriege sah. Krank kam ich zurück, krank blieb ich bis zu meiner kürzlich erfolgten Entlassung aus dem Lazarett, und als ich mich wieder der Malerei widmen wollte, da sah ich, daß mein Können zerstört war.“

„Bürden Sie verwundet und veranßgen Sie den Arm oder die Hand nicht mehr zu gebrauchen?“

(Fortsetzung folgt.)

in der Feuerung des Gasofens tätig und ist mittags damit beschäftigt gewesen, die Feuerungslöcher mit Kohlen zu füllen. Er ist gegen 1/1 Uhr mittags auf dem Dedei eines sogenannten Schüttlochs kniend und bewußlos aufgefunden worden. Seine Brust, Hände und Beine waren mit Brandwunden bedeckt. Er ist vermutlich beim Füllen des Schüttlochs ohnmächtig geworden und durch die dem Hochdruck entströmenden Gase ersticht, da in der Mittagszeit Personen, die ihm hätten Hilfe leisten können, nicht in der Nähe gewesen sind.

— **Meißen.** Hier sind vor einiger Zeit Hausdurchsuchungen nach Waffen in den Wohnungen verschiedener Offiziere a. D. vorgenommen worden, ohne daß diese das Geringste ergeben hätten. In den letzten Tagen ist eine weitere Durchsuchung der Wohnung des Majors a. D. erfolgt, sowohl nach Waffen wie nach Schriftstücken. Major Heller ist darauf dem Untersuchungsrichter zur kommissarischen Vernehmung vorgeführt worden und, da diese ebenfalls ergebnislos gewesen ist, sofort wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

— **Reinsberg.** Beim Pflücken im Reinsberger Waldrevier in der Nähe von Saupes Fabrik wurde von zwei Siebenlechner Frauen ein unbekannter Foter aufgefunden. Der Leichnam muß schon längere Zeit dort gelegen haben, da derselbe schon stark in Verwesung übergegangen war.

— **Rossen.** Auf Lebenszeit verpflichtet als Bürgermeister der Stadt Rossen wurde Bürgermeister Dr. Schenk durch Kreisshauptmann Dr. Krug von Ribba.

— **Rohwein.** Die städtischen Kollegien zu Rohwein haben 2 850 000 M zum Umbau und Ausbau des früheren alten Brauhauses zu Wohnzwecken bewilligt. Durch diesen Bau werden 12 Wohnungen, 2 Räume für Versammlungen, Bibliothek usw. geschaffen. Die Baukosten betragen für eine Wohnung über 300 000 M. Als Deckungsmittel sind für diesen Bau 800 000 M vorhanden, der Restbetrag soll durch eine Anleihe aufgebracht werden.

— **Dambitz bei Kommatzsch.** Der hiesige Wirtschaftsbefitzer Arthur Külle sollte am Freitag in Kleinlagen einer Gerichtskommission vorgeführt werden, weil er im Verdacht stand, sein etwa sechs Wochen altes, auferwecktes Kind, das aus einem Verhältnis mit einer früher bei ihm bediensteten, jetzt in Kleinlagen lebenden Magd hervorgegangen war, vergiftet zu haben; deshalb erschloß er sich.

— **Sebitz.** Um die nächtlichen Ruhestörungen einzudämmen, wird jetzt der Nachtdienst von sämtlichen Polizeibeamten ausgeführt. Ausländer, die keine Straffaction hinterlegen können, werden verhaftet.

— **Albersdorf.** Ein früherer 11jähriger Schweizer, der in der letzten Zeit als Mühlenarbeiter beschäftigt war, sowie ein aus Albersdorf stammendes 15jähriges Mädchen sind verschwunden. Ein hinterlassener Zettel besagt, daß das Paar freiwillig den Tod suchen will.

— **Bad Schandau.** Ein böhmischer Zollbeamter, der in Bad Schandau stationiert ist, fand kürzlich eine goldene Uhr, die er im Rathaus abgabte. Die ausgeworfene Belohnung von 1000 M überwies er der Armenkassa.

— **Strehla.** Oberhalb Strehla brach bei einem Kahn des Merkwürdiger Schiffbauers Schulze vermutlich ein Wechsell. Der mit Bruchsteinen beladene Kahn ging sofort auf Grund, so daß von ihm nur noch wenig zu sehen ist.

— **Reifa.** Beinahe 11 000 M läßt sich unsere Stadt die Umbenennung ihrer Straßen kosten. Ausgemergelt werden die Namen Albert, Friedrich August, Max, Mathilde, Geora, Kaiser Wilhelm, Seban, dafür erscheinen heimatländliche Namen, auch Völsing und Luther werden künftig vertreten sein.

— **Reichau.** Eine seltene Tierrolle kann der Naturfreund

beobachten, wenn er im Schützenhaus Einkehr hält. An der Außenwand jenes Gebäudes auf der Veranda sitzend, bemerkt er über einem der Saalfenster ein Lustloch, wie es die Maurer den Gebäuden gewöhnlich einfügen. In dieser nicht gar großen Lüftungsoffnung macht sich ein junger Kuckuck breit und füllt den großen Restraum mit Kopf und Brust fast vollständig. In kurzer Zeit stellt sich die ihn fütternde Pflanzmutter ein, eine zierliche Bachstelze. Es gewährt einen gar eigenartigen Anblick, wenn die Bachstelze dem Pflanzling das Futter in den Schnabel einführt. Man vermeint bald, daß auch der Kopf der Bachstelze in dem rotgepolstert scheinend, verhältnismäßig großen Schnabel des jungen Kuckuck verschwunden würde.

— **Waldheim.** Das 11jährige Mädchen des Handarbeiters Busch in Ritzschheim setzte sich auf die Schiene des frieblich dahinfahrenden schwer beladenen Hartboer Kohlenwagens. Protowagens. Auf noch unaufgeklärte Weise kam das bedauernswerte Kind so unglücklich zu Fall, daß das linke Hinterrad über den Brustkorb fuhr. Das Mädchen ist nach einigen Stunden den erlittenen Verletzungen erlegen. Den Geschirrführer trifft nicht die geringste Schuld. Dieser bedauerliche Unfall zeigt aufs neue, daß Eltern und Erzieher ihre Kinder und Pflanzlinge dringlich ermahnen, sich nicht an Wagen und Kraftfahrzeuge zu hängen oder unbesugterweise sich daran vergreifen.

— **Meißen.** Aus unbekannter Ursache geriet das aus vier Gebäuden bestehende Bucher'sche Gut in Brand. Drei Gebäude brannten völlig nieder, so daß ein Millionenschaden entstanden ist.

— **Limbach.** Im Großen Teiche ertränkte sich am Sonnabend früh eine 17jährige Fabrikantentochter, nachdem sie vom Besuch der Tanzstunde am Freitag nachts nicht in die elterliche Wohnung zurückgekehrt war. Der Grund zu diesem bedauerlichen Schritt ist nicht bekannt.

— **Marienberg.** Die Kohlenversorgung des oberen Erzgebirges dürfte im kommenden Winter eine sehr schlechte werden, weshalb sich jetzt bereits der Bezirksausschuß damit beschäftigt hat. Die Amtshauptmannschaft wurde ermächtigt, ein Verlehn von 3 Millionen Mark aufzunehmen, um böhmische Braunkohle zwecks Versorgung der Gemeinden damit zu kaufen.

— **Selsitz.** In den Folgen einer Blutvergiftung starb im hiesigen Krankenhaus der im rüstigen Mannesalter stehende Stiller Wilhelm Bauer von hier. Der gesunde, kräftige Mann hatte ein unscheinbares Blütchen im Gesicht, das die Blutvergiftung herbeiführte.

— **Plauen.** Zur Verbeisführung einer Einschränkung des Autoverkehrs an Sonntagen im Interesse der Fußgänger beschloß der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Plauen, an Sonntagen alle Kommunikationswege außer den Straßen Plauen—Tobertitz und Plauen—Haltersheim zu sperren, und zwar im Sommer von 1—8 und im Winter von 1—7 Uhr. Ausgenommen von der Sperre sollen nur Dienstfahrten und bringende Fabriken von Ärzten sein. Außerhalb der Ortschaften soll eine Geschwindigkeit von nur 20 Kilometern zugelassen sein.

— **Die Getreidelage** auf das Erntejahr 1922 beträgt für den Kommunalverband Plauen 36 000 Doppelzentner, d. h. 6 Zentner auf den Hektar.

— **Jwidau.** Der Betrieb auf dem Schiefhanger hat eine empfindliche Störung erlitten. Die Stadt, die eine Steuer in Höhe von 33 1/2 Prozent gefordert hat, ein Satz, der von den Schauffellern abgelehnt wurde, hat am Montag alle Pubenbesitzer und Schauffeller darauf aufmerklich gemacht, daß sie sich strafbar machen würden, wenn sie die verlangte Höhe der Steuer nicht zahlen und trotzdem ihre Betriebe offen halten wollten. Darausblieben sämtliche Schauffellen, Reifschulen, die Achterbahn, die Teufelsburg, sämtliche Rodobuden und ein Teil

der Zuderwaren- und Lebensmittelbuden geschlossen. Der sonst von Licht überflutete Platz lag im Halbdunkeln da, nur hier und dort blühten einige kleine Lichter auf. Die sich in den Abendstunden recht zahlreich einstellenden Besucher lebten meist enttäuscht um oder wandelten ebenso enttäuscht auf dem halbdunklen Platz umher. Lediglich im Colosseum, das mit seiner an sprechenden Fassade weithin sichtbare Variete, das Baren-dorf und der Tanzpalast sowie die kleineren Restaurationsbetriebe wiesen zahlreichen Besuch auf. Geschlossen blieben auch die Drahtseilbahn, der Hippodrom, der Schnellphotographie usw. Am Dienstag mittag fanden zwischen den Schauffellern und dem Stadtrat neue Verhandlungen statt, die zu einem beiderseits befriedigenden Ergebnis führten.

— **Reichenbach i. V.** In der Frage der Beseitigung der Denkmäler hat die Kreisshauptmannschaft Jwidau auf einen Einspruch des hiesigen Bürgerbundes angeordnet, daß die Entfernung zunächst bis zur Entscheidung durch die Oberbehörde zu unterbleiben hat. Vom Rat wurde daraufhin beschlossen, die Entscheidung des Ministeriums anzurufen, da die Verordnung der Kreisshauptmannschaft für unzulässig gehalten wird.

— **Leipzig.** Die Leipziger Transportarbeiter hatten einen 50prozentigen Lohnzuschlag gefordert und beabsichtigten im Falle der Nichtbewilligung in den Streik einzutreten. Da im Laufe des Dienstag vormittag die Differenzen beigelegt worden sind, tritt keine Arbeitsunterbrechung ein. Die Unternehmer haben die Forderungen bis auf 30 M bewilligt.

— **Leipzig.** Die Taschendiebstähle in D-Jügen und Bahnhöfen mehren sich in erschreckender Weise. Allein auf dem Leipziger Hauptbahnhof gehen täglich etwa 15 Anzeigen von Reisenden ein, die internationalen Eisenbahnkarten zum Opfer gefallen sind. Ein Mitglied dieser Räuberbande wurde jetzt vor der Abfahrt eines D-Zuges Berlin—München dingfest gemacht. Er führte gefälschte Ausweispapiere bei sich und will Miklos Kolley heißen, geboren am 1. Oktober 1883 zu Braßo und dortselbst wohnhaft.

— **Leipzig.** Der Barbier P. war Besitzer eines Geschäfts in der Heilshergasse. Als er sich zur Verbüßung einer kurzen Strafe im Landgerichtsgefängnis melden mußte, übergab er Geschäft und Wohnung seiner Geliebten Margarete Kühn, die ihm versprach, gut über sein Eigentum zu wachen. Wie erkaunt war der Friseur aber, als er nach Hause zurückkehrte und an Stelle seines Barbiergegeschäfts eine Wein- und Spirituosenhandlung vorfand. Der Spirituosenhändler teilte ihm mit, daß er Geschäft, Inventar und Wohnungseinrichtung gekauft habe. Zum Beweis der Richtigkeit seiner Angaben legte er ein Schriftstück vor, auf dem stand, daß P. seine Geliebte bevollmächtigt hätte, das Geschäft zu verkaufen. Der Schein war von der K. gefälscht. Zu einem Spottpreis hatte sie das ganze Geschäft verkauft und so den Barbier um sein ganzes Vermögen gebracht. Sie wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

— **Leipzig.** Ein Eisenbahnbeamter fand zwischen den Eisenbahnschienen der Strecke Berlin—Leipzig—Hof in der Nähe der Station Probstheude zwei Personen tot auf. Weiden war der Kopf abgefahren, auch sonst waren die Leichen gräßlich verstümmelt. Aus den vorgefundenen Papieren ging hervor, daß es sich um den 1903 in Reichenbach i. V. geborenen Oswald Richard Seifert und die etwa gleichaltrige Gertrud Ella Dehlschlagel aus Cunsdorf handelt. Da beide engumschlungen auf den Schienen aufgefunden wurden, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie gemeinsam den Tod gesucht und gefunden haben. Ueber die Beweggründe zu der unglücklichen Tat ließ sich bis jetzt nichts feststellen. — Am Sonntag ist der Schneidermeister Bontag von Marktschlitz im Brunnen der Ziegelei von Pettstädt ermordet aufgefunden worden.

für den damals wasserreichen Fluß, zerlegten die Wasserader oft genug in viele Rinnsale, die das weite Tal verflumpfen ließen und unwegsam machten. Trotzdem sind sicher von der Mündung aus seltliche Fischer, Jäger und Seidler, den Wildpfaden folgend, linksaufwärts gewandert und trugen den Namen ins Wildland, lange bevor die planmäßige germanische Besiedlung von Westen her einsetzte.

Die fränkischen Kolonisten haben dann sehr bald mit „Nodden“ und Feuerbrand den fastigen Gräsern zur Herrschaft verholfen. Um 1500 hatte die Pfarre bereits soviel Wiesewägen im Triebischtal, daß es an die 8 Rindshäupte halten konnte. Und die Wiesewässerung bildet 1578 der Gegenstand wichtiger Vereinbarungen in der bereits mehrfach erwähnten Rügenordnung. Am Schmiedewalder Gewässer — 1750 — Fildswasser genannt, beriefelten vom Lindendorf bis zur Mündung 7 gute Wehre die Wiesen im „Herzgrunde“ (auf Zärners Karte „Hinterau“, später „Kalktal“ genannt).

Nichts gemein mit „Triebisch“ hat die „Triebe“ in Neustanneberg. Triebe hängt zusammen mit „Triebe“, „Triebe“, Viehtriebe, wie ja auch Viehweg mundartlich zu „Wibbig“ geworden ist.

Wahrscheinlich nordischen Ursprungs ist auch der uns benachbarte Ort „Groißsch“, die Leute sagen richtiger „Gröißsch“, auf der Zärnerschen Karte ebenfalls „Gröißsch“ genannt. Auf der Oederschen Karte ist vermerkt: „Hof 3 Bauern, 4 Gärtner“. In der Rügenordnung lautet die 10. Rüge: „Es wird dem besitzer des gutes zu gröißsch, baraus Weid Haase etwan gewohnt, einige wäherung aus der Dräbische oder Urban Hähels müßgraben vergünstigt.“ Gröißsch erinnert mich lebhaft an den Ort, da meine Eltern wohnen, Gröißsch in der Lausitz. Dort ist auch der wendische Ortsname noch lebendig: Grobysko, d. h. große Schanze, Burgstätte. Ganz nahe verwandt mit Gröißsch ist auch Kojisch und Kojischen, im Wendischen hrocla oder brodyk, das bedeutet Wall. Der Stamm dieses Wortes tritt vielfach als Grundwort slavischer Ortsnamen auf, z. B. Belgrad, Wislograd, Petrograd usw.

Wie Gröißsch in der Lausitz noch heute einen Burgwall, eine Schanze besitzt, so auch unser benachbartes Gröißsch. Er ist freilich zerstört und heißt heute „Schumanns Busch“. Welche Bedeutung jenen Wallresten zukommt, ist in der Erinnerung der Ortsbewohner völlig verloren gegangen. Auf der Zärnerschen und auch der Petrischen Karte wird jener Hügel sehr bezeichnend „der Burgberg“ genannt.

Wahrscheinlich wird auch dem Bestimmungswort „Roth“ in Rothschönberg die Bedeutung „Burg“ zukommen. Hofmann sagt allerdings, Schönberg wäre zum Unterschiebe von dem im Jahre 1584 erbauten Vorwerk Grün-Schönberg bei Frauenstein auch Roth-Schönberg genannt. Wir lernen wenigstens hieraus, daß die richtige Deutung eines Namens nicht immer einfach ist. Das gilt auch für den Namen Verne, des nahe bei Gröißsch liegenden Ortsteiles. Einem Flurstück zwischen Reutischen und Steinbach kommt derselbe Name zu, von den Ortsbewohnern freilich Verne genannt. Dem Stadtnamen Virna, mundartlich „Verne“, liegt derselbe Name zugrunde. Virna ist in Verbindung mit dem Sonnenstein als sorbische Opfer- und Kultstätte der Göttin Perun gedeutet worden. Auffällig ist nun, daß unseren beiden heimischen „Verne“ auch zwei „Sonnenberge“ entsprechen. Ein „Sonnenberg“ liegt auf Tanneberger, einer auf Steinbacher Flur. Die Verwendung des Wortes „Verne“ im Lokativ — man sagt: auf der Verne — deutet freilich auf eine besondere Eigentümlichkeit des Bodens. Diese treffende und anschauliche Art, die Ortsnamen im Lokativ anzuwenden, ist den vergangenen Jahrhunderten überhaupt eigen. Am Tanneberger Kirchenbuch sieht

zu lesen: 1703 an der Halsbrücke, 1704 zum Scharfensberge, 1705 aufm Sande an der Halsbrücke. Das sind ausgesprochene Flurbezeichnungen. Nichts anderes ist es mit „Verne“. Es bedeutet „Hartenstein, der steinige Waldboden“. Daran wird wohl die Angabe der Zärnerschen Karte „Zärenhäuser“ nichts ändern. „Sonnenberg“ aber wird wohl in dem doch vielfach verwendeten Worte „Sonnenlehne“ seine sinngemäße Deutung finden.

Ortsnamen sind entweder aus besonders ins Auge fallenden örtlichen Eigentümlichkeiten oder aus Personennamen hervorgegangen.

Wie steht es in dieser Beziehung mit dem Namen Tanneberg, diesem wunder schönen Namen, der erfüllt ist von Hargeseufzt und Waldeseufzt und immerzu Wehnachten? Will er eine Eigentümlichkeit der Flur ausdrücken? Den Berg, der mit Tannen oder mit einer Tanne bestanden war? Welcher Berg könnte damit gemeint gewesen sein? Wenn man so unferm Namen zu Leibe rächt, könnte man doch etwas un sicher werden. Die Zweifel scheinen aber behoben zu werden durch eine Angabe Pfarrr Ahlmanns aus dem Jahre 1800. Da berichtet er, die „Tanne“, das Wahrzeichen des Dorfes, sei abgebrannt. Und schon 1800 gab er Veranlassung, in das Kircheniegel das Bild einer Tanne aufzunehmen. — Mit dem Namen Tanneberg kann freilich auch der Name des Geschlechtes derer von Tanneberg verewigt worden sein. Zwei Umstände machen diese Deutung wahrscheinlich. Denn 1227 werden in einer bischöflichen Urkunde Bernherus und Pribizlaus de Tanninberch mittes als Zeugen angeführt. Das kann nicht allzulange nach Gründung des Ortes gewesen sein, wenn man die Zeit der Besiedlung unserer Gegend etwa mit der Gründung des Klosters Altenzella 1162 gleichsetzt. Nach Reiche ist Pribizlaus de Tanninberch sogar Besitzer von Krögis bei Meißen. Das Wappen des Geschlechtes von Tanneberg soll sogar noch bis zum Brande unseres Kirchleins 1628 darin zu sehen gewesen sein.

„Germanisierung und Christianisierung!“ Das war die Lösung der jungen Ansiedler und ihres tüchtigen Führers. So wuchs denn neben dem Rittergut schon in frühester Zeit ein beschleidenes Holzkirchlein empor. Sicher trug auch die trutzige Feste Blantenstein auf dem „Schloßberge“, den Zärner leiber auf das linke Triebischufer verpflanzt hat, zum Schutze des neubesiedelten Landes bei. Dahingestellt mag bleiben, ob das „Höllensloch“, das „Tosselsloch“ (Teufelsloch), der „Scheulenberg“ (bei Zärner: Scherlsberg) der Kirche dazu gebiet hat, die Bewohner mit Abscheu gegen die ehemals heidnischen Gebräuche und Kultusstätten zu erfüllen. Mandes findet vielleicht eine einfachere Lösung. Dr. Bud (Hortsnamen usw.) sagt: In allen Höllstämmen liegt das Wörtchen „hohl“ verborgen. Das dürfte für unser „Höllensloch“ zutreffend sein, zumal wir für zwei Begestände noch heute den Namen „Hohlen“ verwenden.

Sicher ist, was Schwoert und Kreuz in der Germanisierung unserer Gegend nur in beschränktem Maße erreicht haben, das ist in viel höherem Maße gelungen dem Pfluge, der Hand des deutschen Bauern.

2. Flurnamen enthalten einen Hinweis auf die Ent-wicklung des Heimatbodens.

Das kleine Waldstück, westlich des Schnittpunktes Reutkirchner Weg—Flurgrenze trägt schon seit alten Zeiten den Namen „Struth“. (1578) 1, 9: „Der Erbherr dorff niemand keine Strauche durch oder an der Straute gestalten.“ Der Ausdruck deutet hin auf das Vorhandensein von Laubwald, der mit Cumpf abwechselte. Auf die einstmalige sumpfige Beschaffenheit bestimmter Flurstücke weisen auch die „Bruchwiese“, das „Bruchdüngel“ und der „Rabenbruch“ hin.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Dresden. Eine umfangreiche Strafsache beschäftigte die Geschworenen am Mittwoch. Die Anklage war erhoben worden gegen den 1900 zu Dresden geborenen ehemaligen Hilfspostkassierer Erich Hans Kreische, dem einfache und schwere Unterschlagung im Amte sowie Diebstahl zur Last gelegt wurde. Zur Anklage gab Kreische an, daß er 1917 als Ausbilder beim Postamt Dresden 24 eingestellt und dann nach Riela versetzt, von dort aus zum Heere eingezogen worden sei. Nach seiner Entlassung wurde Angeklagter beim Postamt Zeitbain verwendet, dort auch verpflichtet, und am 1. Februar 1920 zum Postamt Dresden 28 versetzt, um hierauf der Postanstalt Gorbitz zugeteilt zu werden, wo er als Landbriefträger tätig war. Nach dem Eröffnungsbeschluss soll Kreische Anfang Dezember vorigen Jahres einen aus Amerika stammenden Brief, der vier Dollarnoten als Weihnachtsgabe enthielt, unterschlagen haben. Weiter kam die Unterschlagung eines Briefes aus Erfurt in Frage. Schließlich wurde der ungetreue Postbeamte noch beschuldigt, daß er als Gorbitzer Landbriefträger im Februar d. J. in drei Fällen auf seinen Bestellungen zur Weiterbeförderung erhaltene Beträge, die von einem Gutsverwalter und Gutsbesitzer aus Pennrich stammten, nicht in sein Annahmeprotokoll eingetragen und unterschlagen hat. Am 1. März war Kreische, nachdem die Unregelmäßigkeiten bekannt geworden, fristlos zur Entlassung gekommen, er lief aber trotzdem in seiner bisherigen Uniform herum. So besah der Angeklagte noch einen Schlüssel zum Postamt in Zeitbain. Damit drang er am 8. April in die dortigen Räume, stahl ein Paket, das 12 Paar Kinderstühle enthielt, und brachte dadurch seine früheren Kollegen in die größte Verlegenheit. In Berlin veruntreute Kreische ein Paket mit Kleidungsstücken, das ihm ein Hotelgast anvertraut hatte und das er ausliefern sollte. In Dresden besah Kr. einen Brief mit Portogeld, auch dies unterschlug er. Wegen des Diebstahls in Zeitbain und der letztgenannten beiden Unterschlagungen in Berlin und Dresden erfolgte Einstellung des Verfahrens. Am 24. April war der Angeklagte morgens kurz vor 2 Uhr im Dresdner Hauptbahnhof durch die Sperre gegangen, lief, ohne daß es auffiel, an den Gepäckwagen des Berliner Frühluges und stahl dort einen Briefbeutel. Kreische war dann mit seiner Beute auf einen Abort gegangen, durchsuchte dort den Inhalt nach Wertgegenständen, wurde aber dabei beobachtet und festgenommen. Die Geschworenen bejahten sämtliche Fragen, verneinten in einem Falle die Beamteneigenschaft und die mildernden Umstände, soweit es sich um schwere Unterschlagung im Amte handelte. Der Angeklagte wurde zu insgesamt zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Wettermitteilungen und mehrtägige Wettervorhersage.

Die nördliche Depression entfernt sich nur sehr langsam. Ihre Randbildungen reichen bis ins deutsche Küstengebiet. Der südwärtige Hochdruck ist uns nicht näher gekommen; dagegen liegt über Mitteleuropa ein ganz flaches Tiefdruckgebiet, in dessen Bereich wir uns befinden. Dieses hat uns in der verflochtenen Nacht Gemitter gebracht und es besteht noch heute vormittag regnerisches Wetter.

Es sind keine tiefgreifende Veränderungen der Druckverteilung zu erwarten, so daß für die nächsten Tage noch unbeständiges Wetter in Aussicht steht. Bei vorübergehendem Aufklaren eintretende Erwärmung wird bei der vorhandenen großen Luftfeuchtigkeit zu Gemittern führen.

Die beste Gelegenheit

für den umsichtigen Geschäftsmann, den Geschäftsumsatz zu steigern, ist und bleibt

eine zugkräftige Anzeige im Wilsdruffer Tageblatt.

Oswald Mensch Nachf.

Inh.: Emil Mensch
Rossschlächterei, Pferdegeschäft u. Spalwirtsch.
Potschappel, Turnerstrasse 10
Fernsprecher Amt Deuben 735
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Achtung
Kolonialwarenhändler!
Flüssigen Zucker-
honig und Sirup
kauft jedes Quantum
Honigkuchenfabrik Grumbach
R. Hartmann Fernspr. 557.

Junge Zuchtsau

80 Pfd. bis 1 Jhr. schwer,
unter zwei in die Wahl, steht
zu verkaufen.

Altegt. Neukirchen
bei Deutschendorf,
Amtshauptm. Meißen.

Zuverläss. Kullscher

sucht
Kühne, Hofmühle.

Prima frisches Masthammelfleisch

empfehlen
Oswin John, Dresdner Str.

2 Wirtschaftlerinnen.

28 Jahre, suchen für 16. 8. oder 1. 9. Stellung. Angebote sind mit genauen Gehaltsangaben unter 4312 an die Geschäftsstelle d. Blattes zu richten.

Wirtschafts- gehilfe

20 Jahre, mit sämtl. landwirtschaftl. Arbeiten bestens vertraut, sucht für sofort bei Familienanschluss Stellung. Angebote u. 4311 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Landwirtschaftsbank Wilsdruff

eingetrag. Genossenschaft m. beschränkt. Haftung.
Zu der Sonntag den 13. August 1922 nachmittags
1/4 Uhr im Gasthof zum „Weißen Adler“ stattfindenden
außerordentlichen

Generalversammlung.

werden alle Mitglieder höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über Abänderung des § 8, Absatz 1, § 29, Absatz 1 und § 27, Absatz 1 des Statutes.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand

Bruno Wepel Oscar Veprich.

Die älteste Rossschlächterei

Spezialfleisch und Pferdegeschäfte im
Plauenischen Grunde.

Inhaber: Kurt Siering

Freital-Potschappel, Tharandter Str. 25.
Fernspr. Amt Deuben Nr. 151

kauf- und Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen

Bei Unglücksfällen sofort Tag und Nacht mit Transportwagen zur Stelle.

Herrengarderobe, Frizische

Dr. Löblau, Grumbacher Str. 20 p.

Privatgeschäft ab Burgstraße.

Elegante Herrenanzüge, Schläpfer, Stoff-
Bretschelosen, Schloßeranzüge, arab. Ausmaß
in Hosen und Sommerjoppen, Zeitbahn,
Jagdleinwand, Khaki und pa. Lodenjoppen usw.
Daß meine Preise nicht zu hoch sind, beweist, daß
mein Geschäft diesen ungeheuren Aufschwung nimmt.

3. Fortsetzung.

1,5: Der Erbherr dorff Reinen weg noch steck über die „Bruchwiesen“ Aemandes gestatten, dergleichen auch nicht über die „Scheuben“ und „Sonnenberg“.

Die Blankensteiner Güter gingen bekanntlich nach Rothschönberg zu Lehen. 243 Pferdetrohnen und 364 Handtrohnen hatten sie zu leisten. Nicht immer war der nächste Verbindungsweg mit Rothschönberg im Triebischthal für die Blankensteiner günstig. Oft genug waren auf lange Zeit die Triebischwiesen überschwemmt. Ein Weg über Bruchwiesen entlang der Neukirchner Grenze gestattete obendrein den Blankensteinern, wesentlich eher an ihr Ziel zu gelangen. Dem Erbherrn andererseits mußte daran liegen, den Verkehr seines Gasthauses wegen durch das Dorf zu leiten.

Rätselhaft bleibt der Flurnamen „Scheuben“, der freilich den Ortsbewohnern unbekannt ist. Möglicherweise war es Laubwald, in dem Kauglöckchen wuchsen, bei uns „Scheubchen“ genannt.

Zu mancherlei Vermutungen hat das „Krätschenholz“ Anlaß gegeben. Es wird behauptet, dort wäre eine wüste Markung und ein Dorf „Kreischwitz“ oder so ähnlich hätte da gestanden. Wahrscheinlich liegt eine Verwechslung mit dem Dorfe Quabisch vor, das zwischen Neukirchen und Obergula gelegen haben soll. „Krätschenholz“ ließe sich auf troisca = das kurze Stück oder die kurzen Stücke — troisk = kurz — zurückführen. Der Kaufherr hört sein altes vertrautes „Kreischam“ wieder, wenn ihm das Wort „Krätschen“ (oder, wie er selbst spricht, „Kratsch“) = Gasthaus) in die Ohren klingt. Der Name „Kreischam“ kann hier früher nicht unbekannt gewesen sein, da 1578 vom hiesigen „Kreischmar“ = Gastwirt Kannen-, Pfennig- und Hellemaß nach dem Freibergischen Maße gefordert wird (Rüge 1, 11). Das „Krätschenholz“ ist demnach vielleicht das Gehölz, mit dem das Gasthaus zu eigener Nutzung ausgestattet war, bevor es zum Rittergute kam.

Dann müßte freilich die „Schenke“ einstmals zur bäuerlichen Flur gehört haben. In einer anderen Angelegenheit ist die Frage, ob das Gasthaus zur Rittergutsflur oder zur bäuerlichen Flur gehört, tatsächlich erwogen worden. Einer der Lehnsbritten und Besitzer des Rittergutes Tanneberg, Adolph von Schönberg auf Reinsberg sagt 1758 darüber: „Die Schenke ist ein pures allodial- und Erbstück, welches mit Lehen und Gerichten unter die Jurisdiktion meines Rittergutes Tanneberg gehört und allda zu Lehen gehet.“ „Einer meiner Vorfahren Namens Herr C. Dietrich von Schönberg, nachdem der letzte Besitzer Friedrich Erbsehl, weil die Schenke abgebrannt gewesen, solche nicht wieder aufbauen noch behaupten können, hat solche circa annum 1677 käuflich angenommen.“

Hundert Jahre vorher (1578) ist das Gasthaus Besitz des Rittergutes; denn „Der Erbherr läßt Rügen, daß Er habe auf der Schenke macht zu Brauen, daß Bier des Dänen, Viertel und Tonnen zu verkaufen, von wannen der Mann kömmt, auch daß Bier zu verzapfen, dergleichen Wein einzulegen, und zu verzapfen, Item zu Schlachten, Baden, Salz einzuschütten und Ward(t) zu halten nach seinen gefallen.“ (I, 1.)

Zwei Flurnamen gemahnen noch an die Bierbrauerei: „Brauergasse“ und „Hopfenberg“. An den Weinbau erinnert der „Weinberg“ auf Rothschönberger Flur.

Rannigfaltig sind die Flurnamen, die sich auf Holzarten und Tiernamen beziehen. So gibt es auf Tanneberger Flur das „Tännicht“, das „Bruchtännich“, das „Fichtelsüd“, den „Nabenberg“, die „Eulwiese“, den „Schafbusch“, das „Forellensüd“, den „Krebsgrund“.

(Fortsetzung folgt.)

Die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf die Rügenordnung von 1578.

Es war nicht die Willkür Einzelner bei der Namensgebung maßgebend, sondern der Wille einer Allgemeinheit, die einen durch irgendwelche Ereignisse geprägten Ausdruck dankbar entgegennahm, ihn freudig und beharrlich festhielt und endlich auf den Nachfahren mündlich übertrug. Viele von ihnen reichen zurück in eine Zeit, da die ersten Spuren menschlicher Kultur sich zeigten, da noch niemand daran dachte, den geschichtlichen Vorgang urkundlich festzuhalten. Die Flurnamen werden uns Leuten vom platten Lande zu einer Quelle der Geschichte unserer Dörfer, mindestens aber regen sie an, über die Vergangenheit nachzudenken, insbesondere dann, wenn wir den Begriff „Flurnamen“ auf die Orts-, Gebirgs-, Wege- und Gewässernamen ausdehnen können. Auch für die weitere Geschichtsforschung können die Flurnamen wertvoll sein, wie z. B. aus einer Arbeit Reiches: „Ueber die Oberlausitzer Grenzurkunde vom Jahre 1241 usw.“ zu ersehen ist.

Ehe man zur wahren Deutung der Flurnamen gelangt, muß man versuchen, ihren sinnlichen und geschichtlichen Hintergrund festzustellen, ein Weg, der allzuoft nur zu Vermutungen führt. Zur Ermittlung der geschichtlichen Tatsachen wie zugleich zum Sammeln von Flurnamen dienen zunächst die örtlichen Urkunden, die im Gemeindeamt, im Pfarr- und Rittergutsarchiv liegen. Es sind ferner heranzuziehen: Ortschroniken, Flurverzeichnisse, Amtsbücher, Urbarien, Gerichtsbücher, Dorf- und Rügenordnungen, Urkunden über Käufe und Verkäufe (Kaufbriefe), Verträge über Leistungen und Verbindlichkeiten, Kirchenbücher usw. Weiteres Material würde vielleicht in Amtsgerichten, Amtshauptmannschaft und endlich im Hauptstaatsarchiv zu finden sein. Fern werden wir auch das entgegennehmen, was durch unsere Ortsbewohner überliefert wird. Sorgsam büden wir, wie im Dorf die Namen ausgesprochen werden. Denn oft genug liegt in der mundartlichen Aussprache der Schlüssel zur Deutung.

Neben der bereits erwähnten Ortsflurkarte wollen uns auch ältere Kartenwerke Aufschluß geben. Es kommen da die Deder'sche Landesaufnahme (1586 bis 1607), ein stattliches Kartenmaterial, das im Hauptstaatsarchiv liegt, sowie ihre Fortsetzung von Valthasar Zimmermann (1614), die Zürner'sche Karte (1750), die Oberreit'sche Karte als Fundgrube von Flurnamen in Frage. Das wertvollste Kartenwerk der Gegenwart, die topographischen Karten im Maßstabe 1:25 000, enthält leider nur wenig Flurnamen.

1. Wir wollen nun sehen, wie Flurnamen einen Hinweis auf die Besiedlung der Heimat enthalten.

Da ist zunächst das Gewässer, das der breiten und tiefen Talmulde, dem hervorragenden Merkmal der gesamten Umgebung, den Namen gegeben hat: die Triebisch. Die Leute nennen es „Triebische“. Auf einer kleinen Handkarte von 1775 ist es „Triebisch-Bach“ genannt, während es die Zürner'sche Karte als „Gr. Triebisch-B.“ vermerkt. 1578 „Rüget Urban Hünzel ein freyen weg in die Drübsche zu seiner Mühlen.“ Im Chronicon des Thietmar von Merseburg tritt der Name des Fließchens zum ersten Mal auf als „Tribisa“ (Tribisa). „Der hat den Namen als der Fluß in Rodeland, als der durch gerodeten Wald fließende Bach überleßt. Offenbar haben wir einen sorbischen Namen vor uns, der in der ersten Fassung latinisiert ist. Der Stamm des Wortes tribo, trebo = Holz, Busch steht in einer ganzen Reihe von Orts- und Flurnamen. Von einem fest undurchbringbaren Bierwarr von mächtigen Baumbeständen und Niederholz wurden die ausgebehten Weide- und Wiefengründe des schönen Triebischtales bedeckt, als vor mehr als tausend Jahren der Fluß an seiner Mündung jenen bezeichnenden Namen empfing. Gestürzte Baumrinden, angeschwemmte Steinblöcke, bildeten Hindernisse